

Rechtspopulismus in westlichen Demokratien – zeithistorische Perspektiven

Das Aufkommen rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen ist längst keine neue Erscheinung mehr, auch wenn es hierzulande erst mit den Wahlerfolgen Donald Trumps und der Alternative für Deutschland (AfD) endgültig unübersehbar geworden ist. Frank Deckers grundlegende politikwissenschaftliche Studie über den neuen Rechtspopulismus in den westlichen Demokratien ist schon im Jahr 2000 erschienen und befasst sich mit Entwicklungen, die zumeist in die 1980er und 1990er Jahre zurückreichen.¹ Chronologisch gesehen ist das Phänomen Rechtspopulismus damit gewiss schon ein zeitgeschichtliches – und folgt man Barbara Tuchmans berühmtem Diktum, Zeitgeschichte sei Geschichte, die noch qualmt, dann trifft das erst recht zu.²

Wissenschaftlich ist der Rechtspopulismus indes bislang nahezu ausschließlich von den Kolleginnen und Kollegen aus Nachbardisziplinen wie der Politologie oder der Soziologie untersucht worden, die nicht zuletzt Definitionsfragen kontrovers diskutieren.³ Das *Podium Zeitgeschichte* zum Thema „Rechtspopulismus in westlichen Demokratien“ will daher den Blick auf die zeitgeschichtlichen Perspektiven lenken. Dabei sollen vor allem vier Aspekte im Zentrum stehen, nämlich, erstens, die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen rechtspopulistischer Strömungen und ihrer politischen Erfolge; zweitens, die Frage nach Konjunkturen oder Zyklen; drittens, die Selbstverortung von Rechtspopulisten in der jeweiligen nationalen und in der internationalen (Zeit-)Geschichte und schließlich, viertens, ihr Verhältnis zur Demokratie.

Für eine solche Untersuchung kämen zahlreiche Länder in Betracht. Um dem Format des *Podiums* gerecht zu werden, ist aber eine Auswahl nötig. Eine erste Grenzziehung ist die Beschränkung auf westliche Demokratien, also auf Länder, die spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg demokratisch verfasst waren. Hier gelten andere Voraussetzungen als bei den postkommunistischen Ländern im östlichen Teil Europas, wobei sich im vereinten Deutschland teilweise auch deren Probleme spiegeln. Neben Deutschland ist die Wahl auf Frankreich gefallen, das eine besonders lange und bedeutsame Geschichte des Rechtspopulismus aufweist, wo aber anders als in Italien – die Herren Berlusconi und Salvini lassen grüßen – die Regierungsmacht bislang nicht in die Hände von Populisten geraten ist. Spezifische und teilweise ungewöhnliche Ausprägungen weist der Rechtspopu-

¹ Vgl. Frank Decker, Parteien unter Druck. Der neue Rechtspopulismus in den westlichen Demokratien, Opladen 2000.

² Vgl. Barbara Tuchman, Wann ereignet sich Geschichte?, in: Dies., In Geschichte denken. Essays, Düsseldorf 1982, S. 31–39, hier S. 32.

³ Vgl. das Forum mit Beiträgen von Ursula Birsl, Frank Decker, Michael Minckenberg, Samuel Salzborn und Ruth Wodak, in: Politische Vierteljahresschrift 59 (2018), S. 319–384.

lismus in den Niederlanden auf, und schließlich darf der große Bruder jenseits des Atlantiks nicht fehlen, der sich seit Neuestem als populistischer Stiefbruder geriert. Daher findet auch der Rechtspopulismus in den USA mit Donald Trump an der Spitze in diesem *Podium* Platz.

Die vier angesprochenen Grundprobleme sollen dabei, wenngleich auf knappem Raum, intensiv ausgeleuchtet werden. Folgende Fragen sind von besonderer Bedeutung: Wie stellen sich, erstens, die spezifischen politisch-gesellschaftlichen Startbedingungen rechtspopulistischer Bewegungen dar? Welche Rolle spielen Krisensituationen, Modernisierungsschübe, aber auch charismatische Führerfiguren? Über welche Trägerschichten verfügt der Rechtspopulismus? Sind es die Verlierer oder die Gewinner von Modernisierung und Globalisierung – oder findet sich eine unerwartete Koalition eigener Art? Kann man in Anlehnung an M. Rainer Lepsius vielleicht sogar von rechtspopulistischen sozialmoralischen Milieus sprechen?⁴ Welche Befunde liegen, zweitens, über die Dauerhaftigkeit rechtspopulistischer Bewegung vor? Gibt es vielleicht so etwas wie Empörungszyklen? Oder stehen wir am Beginn einer Epoche des Populismus? Wie verorten sich, drittens, Rechtspopulisten selbst in der Zeitgeschichte ihrer Länder? Inwiefern kann man sie als modifizierte Fortsetzung der alten Rechten verstehen, inwiefern handelt es sich um neue Phänomene? Welche Geschichtspolitik betreiben sie? Wie steht es, viertens, um das Verhältnis der Rechtspopulisten zur Demokratie? Ist das Ideologem des von den Eliten verratenen Volks eine Gefahr für die repräsentative Demokratie? Welche Erfahrungen liegen über die parlamentarische und gegebenenfalls Regierungspraxis von Rechtspopulisten vor? Ist sie systemfeindlich, oder überwiegen pragmatische Tendenzen?

Den Anfang macht Karin Priester mit einem Schlaglicht auf die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. Im Unterschied zu anderen westeuropäischen Ländern kam es hier erst 2013 zur Gründung einer Partei, die sich als Alternative zu den Parteien des Mainstreams versteht. In nur vier Jahren füllte sie erfolgreich das Vakuum aus, das CDU und SPD am rechten Rand des politischen Spektrums hinterlassen hatten. Die Autorin behandelt zunächst Erklärungsansätze für den europaweit wachsenden Einfluss rechtspopulistischer Parteien und geht dann auf die ideologischen Hauptströmungen der AfD ein. Ihre These ist klar: Ob sich die AfD als nationalkonservative Volkspartei auf Dauer im deutschen Parteiensystem etablieren kann, wird davon abhängen, ob es ihr gelingt, aus dem Schatten einer anti-muslimischen Protestpartei hinauszutreten, die Frage der sozialen Gerechtigkeit stärker zu thematisieren und sich glaubhaft von rechtsextremen Trittbrettfahrern zu distanzieren.

Ursula Prutsch zeigt, dass Donald Trump in den USA erstmals auf nationaler Ebene rechtspopulistische Politik salonfähig gemacht hat. Sie unterscheidet sich ideologisch von der im späten 19. Jahrhundert etablierten *People's Party*, wenn-

⁴ Zu diesem Konzept vgl. M. Rainer Lepsius, *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen – ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 1993, S. 25–50.

gleich jene Bewegung sich bereits einer aggressiven, manichäischen Rhetorik bediente. Vorläufer hat Trump freilich in Andrew Jackson, in George Wallace, dem autoritären Gouverneur von Alabama, und im *Tea Party Movement*, dessen Erfolg auf zwei Faktoren beruht: der Wirtschaftskrise von 2008 und der Wahl von Barack Obama zum ersten afro-amerikanischen Präsidenten der USA.

Ronja Kempin befasst sich mit dem *Rassemblement National* (ehemals *Front National*), das seit Mitte der 1970er Jahren zum festen Bestandteil des französischen Parteiensystems gehört. Marine Le Pen, seit 2011 Vorsitzende der Partei, zielt darauf ab, das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche System Frankreichs von innen heraus zu verändern. Um die dafür nötige Macht zu erlangen, hat sie ihre Partei vom Odium des Diabolischen befreit und das Themenportfolio verbreitert. Sie verknüpft unterschiedliche Problemkreise miteinander, wodurch es ihr gelingt, Fragen, die bislang unter kulturellen Gesichtspunkten behandelt wurden, ökonomisch zu begründen und damit zu rationalisieren. Wie groß die Erfolgsaussichten dieser Strategie sind, wird sich erst in den kommenden Jahren zeigen.

André Krause macht in seinem Beitrag klar, dass die niederländischen Rechtspopulisten Stimmen von einer bunten Wählerkoalition erhalten und heute eine feste Größe im nationalen Parlament sind. Darüber hinaus liegt der Fokus auf der Frage, wie sich Pim Fortuyn und Geert Wilders in der Geschichte ihrer Länder verorten. Dabei arbeitet André Krause vor allem heraus, warum sie sich auf historische Vorbilder aus dem 17. und 18. Jahrhundert berufen, während zeitgenössische Persönlichkeiten keine nennenswerte Rolle spielen. Abschließend setzt sich der Autor mit dem Verhältnis der niederländischen Rechtspopulisten zur Demokratie auseinander – und er mahnt zur Besonnenheit, da weder Fortuyn noch Wilders als systemfeindliche Akteure einzustufen sind.

Thomas Schlemmer interessiert sich vor allem für Populisten an der Macht. Dass er Italien für seine Untersuchung ausgewählt hat, ist kein Zufall, bestimmen (rechts-)populistische Parteien doch in Rom die Politik seit 1994 an entscheidender Stelle mit. Der Autor vertritt dabei die These, dass der Populismus auf der Apennin-Halbinsel inzwischen zu einer prägenden politischen Kraft geworden ist, die als Mobilisierungsinstrument und Organisationsform über die Mitglieder der eigenen Parteifamilie hinaus stilbildend wirkt, politische Mitbewerber unter Druck setzt sowie Tonlage und Inhalte der öffentlichen Debatte wesentlich mitbestimmt. In der Rückschau erscheint Italien damit weniger als Sonderfall, sondern als Laboratorium politischer Veränderung.

*

Diese und weiterführende Themen werden die Autorinnen und Autoren am 16. Juli 2019 im Rahmen einer Podiumsdiskussion im Institut für Zeitgeschichte

in München erörtern und einem breiteren Publikum vorstellen. Die Diskussion wird aufgezeichnet und in Form von Videoausschnitten und einem vollständigen Transkript auf der VfZ-Homepage dokumentiert (www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/podium-zeitgeschichte/). Das online zugängliche Forum (www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/forum/) bietet allen Interessierten die Gelegenheit, die Debatte über ein drängendes politisches Phänomen der Gegenwart und seine historischen Wurzeln fortzusetzen.

*Jürgen Zarusky*⁵

⁵ Jürgen Zarusky, seit 2016 Chefredakteur der VfZ, hat das „Podium Zeitgeschichte“ als Format in der Zeitschrift etabliert; er hat auch dieses Thema angestoßen. Die Einleitung basiert im Wesentlichen auf seinen Überlegungen. Jürgen Zarusky konnte weder die Arbeiten an den Beiträgen noch die Veranstaltung begleiten; er verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 4. März 2019 in München. Seinem Andenken sei dieses „Podium Zeitgeschichte“ gewidmet.